

Illustrirte Wochenschrift für das katholische Volk,

insbesondere für die Verehrer der hl. Familie und die Mitglieder des von Papst Leo XIII. eingeführten „Allg. Vereins der christl. Familien zu Ehren der hl. Familie von Nazareth".

Augsburg, Sonntag den 28. Januar 1900.

„Die katholische Familie" erscheint wöchentlich, 16 Seiten stark; Preis vierteljährig mit der Gratis-Beilage „**Das gute Kind**" nur 50 Pfg.; bei direktem Partiebezug billiger. Alle Post-Expeditionen und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an. Jeden Donnerstag wird das Blatt ausgegeben und versendet. — Inserate: die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Kirchlicher Wochenkalender.

Sonntag, 28. Januar. 4. Sonntag nach Epiphanie. Karl der Große, Kaiser, † 814. Cyrillus von Alexandrien, Patriarch und Kirchenlehrer, † 444. Julian.

Montag, 29. Januar. Franz von Sales, Bischof und Kirchenlehrer, † 1622. Constantius, Martyrer, † unter Kaiser Marc Aurel. Aquilinus.

Dienstag, 30. Januar. Adelgundis, Äbtissin, † 684. Martina, Jungfrau und Martyrin, † 228.

Mittwoch, 31. Januar. Petrus Nolascus, Ordensstifter, † 1256. Marcella, Witwe, † 410. Ludovika. Eusebius.

Donnerstag, 1. Februar. Ignatius, Bischof und Martyrer, † 107. Ephräm, Kirchenlehrer, † 378. Paulus, Bischof, † 374. Brigida, Jungfrau, † im 9. Jahrhundert.

Freitag, 2. Februar. **Mariä Lichtmeß.** Cornelius, Hauptmann und Bekenner, † im 1. Jahrhundert. Laurentius, Erzbischof von Canterbury, † 619.

Samstag, 3. Februar. Blasius, Bischof und Martyrer, † 316. Ansgar, Bischof, † 864.

Vierter Sonntag nach Erscheinung des Herrn.

[Nachdruck verboten.]

Evangelium: Der Sturm auf dem Meere. Matth. 8.

Der See Genesareth liegt so lieblich gebettet zwischen den Bergen, die auf der Ostseite ziemlich nahe an's Ufer herantreten und steil aus dem See emporsteigen, im Westen aber im Bogen etwas zurücktretend einer kleinen Ebene Platz machen, die zur Zeit des Heilandes gartenähnlich bebaut und mit Städten und Dörfern besät war. Und der See wimmelte von Schiffen und Schiffern. Aber so freundlich der See gewöhnlich daliegt, so wild kann er tosen, wenn der Sturm ihn faßt und aufwühlt. Da spielen die Wogen mit dem Kahne und drohen ihn zu verschlingen, und der Schiffer ruft ängstlich empor: „Herr, rette uns, sonst gehen wir zu Grunde!" So riefen auch die Jünger, als sie mit dem Heiland vom Sturme überrascht wurden. Und der Herr schalt ihr geringes Vertrauen und gebot Sturm und Wellen. Er hatte ihnen zwar nicht ausdrücklich gesagt: Ihr werdet nicht zu

Grunde gehen. Aber daß er bei ihnen war, das konnten sie schon als ein Versprechen betrachten. Er hatte sein Werk noch nicht vollbracht. Es konnte nicht in seiner Absicht liegen, den Tod in den Wellen des Sees zu finden. Er mußte sein Leben erhalten, bis er sagen durfte: Es ist vollbracht. Hätten also die Apostel die rechte Anschauung von ihm gehabt, so mußten sie ruhig sein. Gott hatte ihnen Rettung zugesagt. Und Gott ist getreu; er hält, was er verspricht.

„Gott ist nicht wie ein Mensch, daß er lüge, nicht wie ein Menschenkind, daß er sich ändere. Er hat versprochen und sollte es nicht thun? Er hat verheißen und sollte nicht erfüllen?" (IV. Mos. 23, 19.) Damit deutet der Prophet Balaam an, warum Menschen vielfach nicht treu sind, ihr Versprechen nicht halten.

Manchmal lügen sie, d. h. sie versprechen mit dem Munde, ohne daß es ernstlich so gemeint ist. Sie gleichen jenen, von denen der Psalmist sagt: „Mit dem Munde segnen sie, im Herzen aber fluchen sie." (Ps. 61, 5.) Da ist von Halten keine Rede, und wer sich auf solche falsche Menschen verläßt, der ist verlassen.

Andere meinen es mit ihrem Versprechen ehrlich; aber sie ändern sich, sei es in ihrer Gesinnung, daß sie das Versprechen nicht mehr halten wollen, sei es in ihren Verhältnissen, daß sie es nicht mehr halten können. Wer weiß nicht Belege dafür anzuführen? Kann's auch bei Gott so sein? Kann er auch lügen? Kann er auch sich ändern? Nein, sagt der Prophet; er lügt nicht, und er ändert sich nicht. Er sagt zu in Wahrheit, und er führt aus in Treue. Seine Macht und Weisheit bleibt ewig dieselbe. Nie wird es ihm schwer, sein Wort einzulösen.

Darum kannst du denn auch die biblische Geschichte durchgehen und finden, wie er überall als treu sich erweist. Und wenn er oft auch lange warten läßt, unerfüllt bleibt sein Wort nie. Lange, lange ließ er die Welt auf den Messias warten, auf den sie seit dem Sündenfall hoffte. Aber endlich kommt er, das Verlangen und das Heil der ganzen Welt. Ja, getreu ist Gott in seinen Worten und heilig in seinen Werken." (Ps. 144.)

Aber Gott ist auch dann treu, wenn er droht. Er erfüllt, was er androht. Die ganze Geschichte Israels ist ein Beleg dafür.

Und nun die Anwendung.

Gott hält, was er verspricht. Du magst fest auf ihn bauen. Er verspricht Schutz und Segen den Gerechten. Sei gerecht, und du wirst ihn finden! Er verspricht Hilfe seinen Kindern in aller Not. Sei sein Kind, und du wirst es erfahren! Er verspricht seine Gnade denen, die ihn darum bitten. Bitte, und du wirst sie erlangen! Er verspricht ewigen Lohn für jedes gute Werk, das du hienieden ihm zuliebe vollbringst. Er wird sein Wort halten. „Die Krone der Gerechtigkeit ist denen hinterlegt, die seine Ankunft lieben." Er hat insbesondere seiner Kirche feierlichst verheißen, daß sie niemals von den Pforten der Hölle überwältigt werden wird. Darum sei ruhig in allen Stürmen, in allen Gefahren! Mögen die Wogen über dem Schifflein zusammenschlagen, sei getrost, es geht nicht unter!

In allen Stürmen, in aller Not
Wird uns beschirmen der treue Gott.

Sei aber deinerseits treu! Was du versprichst, das halte! Ermiß, ehe du versprichst, deine Kraft! Sei nie lügnerisch in deinen Versprechen! Gieb sie mit aufrichtigem Herzen und dann halte sie mit treuem Willen, soweit nur immer deine Kräfte es erlauben! Gehöre zu denen, auf deren Wort man sich verläßt!

Insbesondere sei treu gegen deinen Gott, wie er treu gegen dich ist! Du hast ihm so oft Treue gelobt. Brich sie nie! „Sei getreu bis in den Tod," sagt der Herr, „so will ich dir die Krone des Lebens geben!" (Offenb. 2, 10.)

Und nun bedenke zum Schlusse, daß Gott auch erfüllt, was er androht! Er läßt seiner nicht spotten. „Der Sünder Weg führt zum Verderben." Wie schrecklich das Los, das er dem unbußfertigen Sünder in Aussicht stellt! Er droht nicht vergebens. Willst du seinen drohenden Arm entwaffnen, so thue Buße! Anders wirst du seinem Strafgericht nicht entrinnen.

Er erfüllt, was er androht. Ihr Eltern und Erzieher, das muß auch von euch gelten! Eure Drohungen dürfen nicht eitel Ausfluß der hitzigen Aufwallungen sein, die mit der vorübergehenden Hitze wieder vergessen sind. Sonst verliert euer Drohen seine Kraft. Die Kinder machen sich nicht mehr daraus als die Vögel aus der aufgestellten Scheuche. Merken sie einmal, daß sie bloß schrecklich aussieht, aber ihnen nichts zu Leide thut, dann hat dieselbe ihre Kraft verloren; ebenso eure Drohungen, wenn sie an Wirksamkeit solchen Puppen gleichen. Darum droht niemals unvernünftig, niemals Dinge, die ihr doch nicht ausführen könnt! So dürft ihr niemals vom Zorne euch besiegen lassen, daß ihr

blind in den Tag hinein poltert und droht. Droht nur mit Strafen, die ihr auch ausführen könnt und wollt! Droht selten und mit Maß! Aber habt ihr einmal gedroht, dann führt auch aus! Sonst verliert euer Wort alle Kraft.

Erziehet auch eure Kinder mit großer Sorgfalt zu Wahrhaftigkeit und Treue! Wehrt Lüge und Untreue ab! Auch in den kleinsten Dingen müssen sie treu sein, dann werden sie auch im Großen treu sein.

Darstellung Jesu im Tempel.

Es zieht die holdeste der Frauen
Heut zu Jehovas Tempel hin;
Wie war sie lieblich doch zu schauen —
Die jungfräuliche Königin!

Sie hält in sanften Mutterarmen
Ihr Kindelein voll süßer Wonn';
Sie trägt ja göttliches Erbarmen,
Sie trägt den ew'gen Gottessohn.

So schreitet sie zur Tempelpforte,
St. Josef trägt ein Taubenpaar;
Und treu nach des Gesetzes Worte
Bringt sie dem Herrn ihr Opfer dar.

Dort steht in heiligem Entzücken
Ein Greis — gebückt — im Silberhaar;
Die Freude glänzt in seinen Blicken,
Ihm reicht ihr Kind die Mutter dar.

Nun lasse mich in Frieden scheiden
Nach deinem Wort, mein Gott und Herr!
Ich sah das Heil, das Licht der Heiden,
Sah Israels Zier. — Verlangt ich mehr?

Dir, Mutter, wird dein Herz durchdringen
Ein siebenfaches scharfes Schwert;
Denn viele wird zum Falle bringen,
Was vielen Auferstehung werd'.

Erfleh uns, Mutter, festen Glauben!
Erflehe uns der Gnade Licht!
Und nimmer soll's der Feind uns rauben,
Auch wenn das Aug' im Tode bricht.

Nimm heut' das Opfer uns'rer Herzen
Und leg's zu deinem Kindlein hin!
Nimm alle Freude, alle Schmerzen!
Erfülle uns mit Opfersinn!

K. P.

Mariä Lichtmeß und die christlichen Mütter.

Das Fest Mariä Lichtmeß enthält große Geheimnisse und Lehren. Wir blicken mit Bewunderung auf den Gehorsam und die Demut der seligsten Jungfrau, die sich wie jede andere israelitische Mutter dem Gesetze unterwirft. Der Erlöser stellt sich im Tempel als Opfer dar, und Maria übernimmt den Beruf, ihn für das Kreuz heranzuziehen. Und Maria stellt ihr Kind im Tempel Gottes dar und fleht immer wieder zum Himmel um Gnade, Segen und Standhaftigkeit zur würdigsten Erfüllung ihres hochheiligen erhabenen Berufes. O Eltern, ihr Mütter vor allen, lernet von Maria, eure Kinder aus der Hand Gottes anzunehmen, Gott darzustellen, Gott als heiliges Opfer darzubringen und für Gott und das wahre zeitliche und ewige Heil zu erziehen! Wie Maria, so sollet auch ihr immer wieder zum lieben Gott um Hilfe und Beistand flehen zu dem wichtigen und namentlich in unserer Zeit so schwierigem Berufe, eure Kinder gut zu erziehen.

Welchen Wert hat doch eine gute christliche Erziehung! Sie ist das größte Glück, die Quelle des Friedens und der Freude, der Wohlfahrt und des Heils, der Sittlichkeit und aller christlichen Tugenden für die Kinder und die ganze Familie. Was ist also alles in die Hand der christlichen Mutter gelegt!

Hat der Mann mehr den Beruf, mit der Außenwelt in Verkehr zu treten und der Erde das tägliche Brot abzuringen, so liegt vorzüglich der christlichen Mutter die schöne Mission ob, in der Familie auf die christliche Gesittung der Menschen zu wirken. Damit die christliche Mutter aber diesen Beruf wahrhaft segensreich erfüllen kann, muß sie selbst zuerst durchdrungen sein von der begnadigenden Kraft und von der himmlischen Weihe des katholischen Glaubens.

Wahrlich! Es gibt vor Gott und den Menschen nichts Würdevolleres und Achtungswerteres als eine echte christliche Mutter. Eine Frau ohne Religion ist die Schande ihres Geschlechtes und ein Ekel selbst für ungläubige Menschen, aber eine Frau mit wahrer, ungeschminkter Frömmigkeit flößt selbst Ungläubigen Hochachtung ein.

Eine frivole Mutter, welche sich um alles in der Welt, nur nicht um die Erziehung ihrer Kinder kümmert und ihnen sogar mit schlechtem Beispiel vorangeht, ist der sichtbare Teufel in der Familie, welcher die Gnade, die Frömmigkeit und den Glauben der Kinder zerstampft und vernichtet. Eine brave Mutter hingegen ist jene, welche als Stellvertreterin Gottes bei den Kindern bemüht ist, mit allen Kräften vor allem das Hei-

ligtum der begnadigten Kinderseelen vor dem Pesthauche der Sünde zu bewahren.

Dazu verleiht die katholische Frömmigkeit eine wunderbare Kraft und der lebendige Glaube jene Mittel, welche auf das Gemüt der Kinder am glücklichsten einwirken. Eine Mutter, welche in solcher Weise ihren gottergebenen Beruf erfüllt, ist der sichtbare Schutzengel ihrer Kinder.

Ja, christliche Mütter! Das Leben der Gnade und Erlösung in euren Familien zu verkünden, das ist eine schöne und christliche Aufgabe. Doch wehe jenen Müttern, welche der Eva gleich die Sünde und den Tod des christlichen Lebens für ihre Kinder heraufbeschwören!

Sehet heute die hehre Gottesmutter Maria als himmlisch schönes Beispiel für alle christlichen Mütter an dem Altar im Tempel zu Jerusalem! Sie stellt ihr göttliches Kind dem himmlischen Vater dar, damit er beide, Mutter und Kind, segne. So sollen auch christliche Mütter ihre Kinder Gott darstellen, immer und immer wieder wie Maria zum Himmel aufflehen um Gnade und Beistand für sich und ihre Kinder.

Und wahrlich, wenn ein Gebet Erhörung findet, so ist es das Gebet der christlichen Mütter für das Seelenheil ihrer Kinder. Glücklich das Kind, welches eine Mutter hat, die für dasselbe leidet und betet! Möchte daher das liebliche Beispiel der heiligsten Gottesmutter allen unsern christlichen Müttern ein heiliges Andenken sein!

Der heilige Franz von Sales.

(Zum 29. Januar.)

Südlich vom Genfersee liegt im Westen des französischen Reiches und seit 1860 diesem einverleibt das alte Herzogtum Savoyen, das höchstgelegene Land Europa's. Hier war es, wo im Jahre 1567 auf dem gräflichen Schlosse Sales der Heilige des heutigen Tages das Licht der Welt erblickte. Seine Mutter war eine sehr fromme, tugendhafte Frau, die seltenen Fleiß und Eifer auf die Erziehung des adeligen Sprossen verwandte. Durchdrungen von dem Gedanken, daß die Mutter nicht blos die erste, sondern auch die **wichtigste** Pflegerin der zarten Menschenknospe ist, ging ihr unausgesetztes Streben dahin, schon frühe ihrem kleinen Liebling die Keime echter Tugend und Gottesfurcht einzupflanzen, und sie that dies mit einer Sorgfalt und Hingebung, daß sie allen Müttern als Muster und nachahmenswertes Beispiel dienen kann. Schon frühzeitig erzählte sie dem Kinde vom lieben Gott und seinen Heiligen in dem schönen Himmel, lehrte es beten, nahm es mit zur Kirche und gewöhnte es überhaupt an ein echt christliches Leben. Zugleich ließ sie keine Gelegenheit unbenutzt, das Herz ihres Lieblings zu erwärmen für fremde Not und fremdes Elend. Auf ihren Gängen zu den Hütten der Armen und Verlassenen mußte sie der kleine Franz begleiten, und häufig bediente sie sich seiner unschuldigen Händchen, wenn sie ein Almosen austeilte an Arme und Notleidende. Die Folge einer solchen Erziehungsweise war, daß schon frühe eine heilige Liebe zu den Armen und Elenden dieser Erde Platz gewann in seinem kleinen Herzen, eine Liebe, die ein ausgeprägter Zug in dem Wesen des späteren Priesters und Bischofs war, und die ihn nimmer verlassen hat bis zu seinem seligen Tode. Die persönliche Einwirkung der Mutter auf das Kind mußte natürlicherweise zurücktreten, als sich Franziskus behufs Ausbildung in den Wissenschaften nach Paris und von hier nach Padua begab; aber die gute Saat, welche die edle Schloßfrau in das Herz des Knaben gestreut, war so tief in den Boden der kindlichen Seele eingedrungen, daß der fromme Jüngling siegreich den Verführungskünsten glaubens- und sittenloser Studiengenossen widerstand, die besonders seiner von jeher sorgsam gehüteten Unschuld und Herzensreinigkeit eine Schlinge zu legen versuchten, und als er, 24 Jahre alt, wieder auf sein väterliches Schloß zurückkehrte, da hatte er nicht nur nicht an Glaube und guter Sitte Schiffbruch gelitten, — wie das leider bei so vielen Jünglingen in ähnlicher Lage der Fall ist, — sondern er war nur noch gefestigter in der Liebe zur Tugend und in der Ausübung derselben. Bald darauf machte Franziskus seinen Eltern Mitteilung von seinem Vorhaben, sich dem geistlichen Stande zu widmen. Sein Vater widersetzte sich anfangs diesem Plane, gab aber schließlich nach, und Franziskus empfing nach sorgfältiger Vorbereitung die hl. Priesterweihe. Bald öffnete sich dem seeleneifrigen jungen Priester ein weites Feld der Wirksamkeit. Den nördlichen Teil des Herzogtums Savoyen bildete damals die Landschaft Chablais, deren Bewohner der Lehre Kalvins anhingen. Franziskus erhielt vom Bischof von Genf den Auftrag, die dortige Bevölkerung, die mit roher Gewalt der neuen

Irrlehre zugeführt worden war, wieder für den rechten Glauben zu gewinnen. In Gemeinschaft mit einem andern Priester aus seiner Verwandtschaft übernahm er die schwere Aufgabe. Anfangs kam man ihm feindselig entgegen, ja, man bedrohte sogar sein Leben; aber mutig hielt er auf dem ihm zugewiesenen Posten aus, und er hatte die Freude, zu sehen, wie die Zahl der Bekehrten mit jedem Tage wuchs und nach kurzer Zeit die ganze Bevölkerung wieder in den Schoß der einen wahren Kirche zurückgekehrt war. Auch in anderen benachbarten Gegenden predigte der eifrige Missionär gegen die verderbliche Lehre des schweizerischen Reformators, und seine Bemühungen wurden allenthalben mit den glänzendsten Erfolgen gekrönt. Der Bischof von Genf, der den unvergleichlichen Priester überaus lieb gewonnen, ernannte ihn zu seinem Gehilfen im bischöflichen Amte, und als er wenige Jahre darauf von dieser Erde schied, wurde Franziskus sein Nachfolger auf dem Bischofsstuhle. Der neue Bischof war ein wahrer Hirte seiner großen Herde, deren geistiges Wohl zu fördern er durch Wort und Beispiel unausgesetzt bestrebt war. Er unternahm viele Reisen, um sich von dem Zustande der Pfarreien seiner Diözese genaue Kenntnis zu verschaffen, und seine Geistlichen ermahnte er unaufhörlich, sorgfältig darüber zu wachen, daß das Gift der neuen Lehre seine Herde nicht verpeste. Die vielfachen Mühen und Beschwerden, die mit diesen häufigen Reisen verbunden waren, ertrug er mit größter Geduld. „Ich habe," sagte er einmal, „noch keine so schlechte Herberge, als der Stall in Bethlehem, und noch kein so hartes Bett gefunden, als das Kreuz war." Auch über die Grenzen seiner Diözese hinaus suchte er seinen Mitmenschen zu nützen, vornehmlich durch Herausgabe herrlicher religiöser Bücher, die in den Häusern der Reichen und Armen begeisterte Aufnahme fanden und reichliches Gute stifteten. Das bekannteste seiner Werke ist „Philothea oder Anleitung zu einem gottseligen Leben", das hoffentlich in den Händen recht vieler unserer Leser ist. Auch als Ordensstifter verdient der Fürstbischof von Genf genannt zu werden. Mit Hilfe der frommen Johanna Franziska von Chantal stiftete er den Orden der Einsiedlerinnen von der Heimsuchung Mariä, gewöhnlich Salesianerinnen genannt. Diese aus Frauen und Jungfrauen bestehende Genossenschaft, die aber zu wenigen geistlichen Uebungen verpflichtet, beschäftigt sich vornehmlich mit Krankenpflege und Erziehung junger Mädchen. Klöster dieser Art gibt es heute noch besonders in Italien und Oesterreich. Es war im Jahre 1622, als Franziskus hinüberschied in die ewigen Freuden. Schon 43 Jahre nach seinem Tode ward er unter die Zahl der Heiligen versetzt. Die Kirche hat ihm den Ehrennahmen „Kirchenlehrer" verliehen.

Lösung von Anfragen

bezüglich des frommen Vereins der christlichen Familie.*

1. Jene Personen, welche mit einer Familie gemeinsamen Tisch haben und dort wie in Familie leben, können, wenn sie dem Verein beizutreten wünschen, unter dem Namen jener Familie aufgenommen werden; doch müssen in dem pfarrlichen Register Vor- und Zuname und dieser Umstand des Zusammenlebens angemerkt werden.

2. Jene aber, welche mit keiner bestimmten Familie zusammenleben, können doch, wenn sie bereits dem Vereine beigetreten sind, zur Verrichtung der gemeinsamen häuslichen Gebete sich irgendwelcher Familie anschließen und so die Ablässe gewinnen.

3. Zur Gewinnung der vollkommenen und unvollkommenen Ablässe genügt nach den Statuten und Regeln nicht die bloße Einschreibung in die Listen des Vereines, sondern es müssen auch die Gebete verrichtet werden.

4. Zur Gewinnung der Ablässe ist nach Nr. 5 der Statuten nicht wesentlich erfordert, daß die Formel der Weihe von dem Pfarrer oder vor ihm gesprochen werde; sie kann nämlich auch durch jede einzelne Familie für sich recitirt werden.

5. Damit der Pfarrer die Weihe einer Familie in der Kirche vornehmen könne, ist es nicht notwendig, daß sich alle zum Hause Gehörigen persönlich stellen, wenn nur diese Glieder des Hauses die sonstigen Bedingungen erfüllen; die Namen aber der zum Hause gehörigen Personen sind in das Register einzuschreiben.

---

* Aus „Lautenschlager, Die hl. Familie. Katholisches Gebet- und Belebrungsbuch" (Verlag der B. Schmid'schen Verlagsbuchhandlung in Augsburg; Preis gebd. von 1,60 bis 2 Mark), welches Buch unseren Lesern hiermit bestens empfohlen wird.

6. Zur Gewinnung der Ablässe genügt nicht die bloße Gegenwart des Vaters oder der Mutter einer Familie; denn nur jene, welche die Formel recitiren oder die vorgeschriebenen Gebete verrichten, gewinnen die Ablässe.

7. Der Pfarrer, welcher Rector des Vereines in seiner Pfarrei ist, kann auch sich selbst und seine Hausleute in den Verein einschreiben und aufnehmen.

8. Wenn ein Pfarrer, durch Alter oder Krankheit gebrochen, die mit dem Vereine verbundenen Pflichten einem anderen Priester überläßt, so kann er damit auch die Privilegien und Ablässe, die dem Pfarrer vom apostolischen Stuhle bewilligt sind, jenem Priester, der seine Stelle vertritt, delegiren; doch sind hiebei die Regeln des canonischen Rechtes bezüglich der Delegation zu beachten.

Das Jesukind in der heiligen Hostie.

Der katholische Christ hält es mit dem heiligen Ludwig, der, eines Tages aufgefordert, sich in seine Schloßkapelle zu begeben, weil sich daselbst Jesus Christus in der heiligen Hostie als ein liebliches Kindlein sehen lasse, zur Antwort gab: „Gehet ihr hin, die ihr daran zweifelt; denn was mich betrifft, so glaube ich vollkommen und ohne allen Zweifel an das allerheiligste Altarssakrament, so wie unsere Mutter, die heilige Kirche, es uns bezeugt und lehrt!“ Wunder sind ja im allgemeinen mehr für die Ungläubigen als für die Gläubigen.

Doch hat der liebe Heiland, dessen Freude es ist, unter den Menschenkindern zu sein, sich des Oefteren herabgelassen, einzelnen frommen Seelen sichtbar in der heiligen Hostie sich zu zeigen.

So erzählt Katharina von Gebsweiler, eine angesehene Schriftstellerin des geistlichen Lebens († 1330), von einem frommen Laienbruder des Dominicaner-Ordens folgende Begebenheit:

„Als derselbe noch in der Welt lebte und auf gute Werke und Pflege der Tugenden sich eifrig verlegte, ließ sich der barmherzige Herr herab, ihn durch eine wunderbare Gnade göttlicher Tröstung auszuzeichnen, welche ich kurz anzeigen will. Eines Tages stand er seiner Gewohnheit nach dem Priester, welcher die Messe feierte, ganz nahe. Da ward er gewürdigt, mit leiblichen Augen um die Zeit der Elevation (Wandlung) in der göttlichsten und hochheiligsten Hostie den Herrn Jesum Christum in der Gestalt eines Knäbleins von drei Jahren zu schauen, welcher schön war vor den Söhnen der Menschen, am Kreuze mit Nägeln an Händen und Füßen durchbohrt, wie er durch desselben Priesters Hände zum Anblick aller dort Gegenwärtigen emporgehoben ward. Er nahm auch an den häufigen Bewegungen seiner Augen, welche er voll höchster Güte gar oft gegen das Volk richtete, ganz genau wahr, wie jener seligste Knabe, der ihm erschien, gewiß lebe. Und so ward ihm die Gewißheit, daß jene Vision keine Einbildung, sondern eine Wahrheit sei. Nachdem er die Süßigkeit dieses Gesichtes gekostet, ward er von der lieblichsten Glut der göttlichen Liebe entzündet und brachte dem Herrn und Heiland herrlichen Dank dar, weil er die Gnade gehabt hatte, ihn durch ein so herrliches Wunder zu schauen.“

Eine ähnliche Erscheinung erzählt die genannte Schriftstellerin aus dem Leben einer Dominicanerin des Klosters Unterlinden zu Colmar:

„Es war eine Schwester Namens Adelheid von Torolzheim, welche, nachdem ihre Kinderjahre in Unschuld verlaufen waren, mit Gottes Gnade ihre jungfräuliche Keuschheit beständig unverletzt erhielt. Als sie sieben oder acht Jahre alt war, sah sie einen Priester, welcher mit Chorrock und Stola bekleidet war und den Leib unsers Herrn Jesu Christi in einem Ciborium zu einem Kranken trug. Ihm folgte eine zahlreiche Menge Menschen, unter denen sie selber mitging und dem Priester zunächst stand. Als nun der Priester sich neben dem Kranken niedergelassen und das Ciborium eröffnet hatte, schaute die vorgedachte Jungfrau mit einem etwas neugierigen Blicke hinein und sah darin einen kleinen, überaus schönen Knaben sitzen, welcher mit priesterlichen Gewändern geschmückt war. Seines Hauptes Haare waren kraus und glänzten von goldgelber Farbe. Sobald sie diesen erblickt, erfüllte sie das ganze Haus mit lautem Geschrei und Weinen und gab ein heftiges Verlangen kund, den seligsten Kleinen, den sie schaute, zu besitzen. Endlich bemühte sie sich, das Ciborium mit dem Knaben gewaltsam den Händen des Priesters zu entreißen. Der Priester verhinderte dieses und stieß sie von sich. Sie aber ließ gleichwohl vom Geschrei und Weinen nicht ab, bis sie sah, daß der Priester selbst dasselbe schöne Knäblein aus dem Speisekelch nahm und in des Kranken Mund legte, und so vermochte sie denselben weiter nicht zu sehen. Sie schrie aber darnach noch eine

Weile untröstlich und weinte. Nachmals, als sie in's Kloster eingetreten war, pflegte sie das oben gemeldete Gesicht zu erzählen."

Wir, denen es für gewöhnlich nicht gegeben ist, Jesum unverhüllt in dem heiligsten Sakramente zu schauen, wollen mit St. Thomas beten:

Gottmensch Jesu, den wir hier verborgen seh'n,
Gib uns das, was wir aus ganzer Seele fleh'n!
Führ' uns in dein Reich nach unserm Tode ein!
Laß uns selig dann in deinem Anschau'n sein!

Aus unserer Bildermappe.

Madonna mit dem Kinde.

Glühende Andacht ist über Mariens Angesicht ausgebreitet. Hinauf zum Himmel ist ihr Blick gewandt, während ihre Arme das liebe Gotteskind fest umschließen. Vom Himmel hat sie es ja empfangen, und dem Himmel dankt sie für die große Gnade, die ihr zuteil geworden ist. „Hoch preiset meine Seele den Herrn, und mein Geist frohlocket in Gott, meinem Heilande." Ja, es ist ein Frohlocken des Geistes in Gott, was des Malers Pinsel geschaffen hat.



Madonna mit dem Kinde. Nach dem Gemälde von Anton Eberl.

Christliche Mutter, hast du schon mit deinem Kinde auf dem Arme dem lieben Gott für die Gnaden gedankt, die er dir gespendet hat? Hast du den Himmel bestürmt um Gnaden für dein Kind? Es ist unmöglich, daß ein Kind dem Himmel verloren geht, wenn die Mutter das Gebet für dasselbe nicht vergißt. Unauslöschlich sind die Eindrücke einer frommen Mutter auf ihr Kind. Laß es nicht fehlen an dem Gebete und einem frommen, christlichen Wandel!

Die Ceremonien bei der Eheschließung.

Entsprechend der Würde des Ehesakramentes, das der hl. Paulus als ein großes bezeichnet, sind auch die Ceremonien bei der Eheschließung höchst feierliche.

Die Brautleute kommen bekränzt zum Altare. Der Brautkranz bildet das Hauptstück des hochzeitlichen Schmuckes, er soll die jungfräuliche Reinigkeit versinnbilden. In der guten alten Zeit mußte der Kranz immer aus Myrtenblüten bestehen, deren zarter Wohlgeruch das Symbol der Tugend und deren Bitterkeit den kommenden Lebensernst im Doppelbilde vorstellten.

Die Ehe wird feierlichst in der Kirche eingesegnet; sie soll eine gute, eine segensreiche und

beglückende werden, weil die Kirche sie stiftet, das Opfer sie bestätigt und das Gebet sie besiegelt.

Die Brautleute knieen am Altare nieder, der Bräutigam zur Rechten, die Braut zur Linken. Der Bräutigam ist nämlich das Haupt der Familie. „Und er soll dein Herr sein." Hinter den Brautleuten stehen die Zeugen.

Vor dem Ehesegen frägt der Priester an Gottes statt die Brautleute, ob es ihr freier, ungezwungener Wille sei, sich zur Ehe zu nehmen. Hoffentlich ist das darauf antwortende „Ja" ein recht freudiges. Vor Gottes Altar darf der Mund das Herz nicht Lügen strafen. Ebenso wichtig ist die der Willenserklärung vorhergehende Frage, ob keines der Brautleute durch anderweitige Versprechungen oder Gelübde gebunden sei. Manches Unheil in der Ehe entstammt dem falschen Zeugnisse, welches so oft in leichtfertiger Weise auf diese Frage im Angesichte Gottes abgelegt wird. O möchte doch am Altare Gottes kein falscher Eid abgelegt werden! Wohl den Herzen, die sich angesichts solcher Fragen vollkommen frei und ruhig fühlen!

Hat nun das Brautpaar die Frage der Willenserklärung bejahend beantwortet und so sich gegenseitig mit Herz und Mund Treue gelobt, so reichen sie sich die Rechte wie zur eidlichen Bekräftigung ihrer Aussagen und zum sichtbaren Zeichen ausdauernder Treue und gegenseitiger Unterstützung.

Um die vereinigten Hände schlingt der Priester die Stola, um die Unauflöslichkeit des Ehebundes anzudeuten. Damit verbindet er die Segnung, indem er gleichzeitig die Ehe im Namen der Kirche für gut heißt. Hierauf stecken die Eheleute die vorher gesegneten Ringe einander an. Die Ringe sind Zeichen der Unauflöslichkeit der Ehe und mahnen die Eheleute im Leben an die am Altare versprochene Treue. Das besagt auch das Kirchengebet bei der Weihe der Ringe, das also lautet:

„Segne, o Herr, diesen Ring, wie wir ihn in deinem Namen segnen, auf daß diejenige, die ihn trägt, durch unverbrüchliche Treue gegen ihren Gemahl im Frieden und in deinem Wohlgefallen verbleibe und in gegenseitiger Liebe allezeit verharre, durch Christum, unsern Herrn. Amen."

Während oder gleich nach der Hochzeitsmesse wird den Brautleuten der sogenannte Ehesegen erteilt, welcher all die Bitten enthält, die ihnen an diesem Tage kommen können. Diesen Segen spendet die Kirche nach dem Beispiele Gottes, der ebenfalls Adam und Eva im Paradiese gesegnet hat.

Noch einige Worte über den Hochzeitstag. Der kirchlichen Feier schließt sich gewöhnlich ein Familienfest an. Das ist an und für sich nichts Schlimmes, wohnte doch auch der Sohn Gottes einem Hochzeitsfeste bei.

Möchte nun aber doch auch nichts vorkommen, das Jesus nicht mit ansehen und anhören könnte! Erheitern sich die Brautleute dabei aber durch ausgelassene und freche Belustigungen, so werfen sie die in der Kirche empfangenen Gnaden gleich wieder zum Fenster hinaus.

Unterhaltendes für die katholische Familie.

Ein festes Vertrauen zur hl. Familie ist der sicherste Leitstern im Sturme des Lebens.

Von J. Külzer. [Nachdruck verboten.]

(Fortsetzung.)

Die Vorbereitungen für Anna's Abreise waren vollendet und diese selbst auf den folgenden Tag festgestellt. Es war im Oktober, dem Rosenkranzmonate. Anna eilte an demselben Abende zur Kirche, in der sie immer so gerne weilte, um in inbrünstigem Gebete alle ihre Angehörigen dem gnädigen Schutze des Allerhöchsten zu empfehlen und für sich von der hl. Familie Beistand in allen Gefahren zu erflehen, welchen sie in der großen Stadt ausgesetzt sein werde. Wie schwer war ihr um's Herz, und doch, welche innere Zuversicht fühlte sie in der Nähe des allmächtigen Gottes, ohne dessen Willen kein Sperling zur Erde fällt! Unter Schluchzen wandte sie sich an das gütige Herz dessen, der auf dem Altare wohnt. Und als der Geistliche die Kanzel bestieg und seiner Predigt den Text unterlegte: „Der liebe Gott legt uns Drangsale und Leiden auf, daß wir uns prüfen und läutern," da floßen ihre Thränen reichlich.

Am Abende ging die Mutter mit Anna in deren Kämmerlein, erfaßte ihre Hände und er-

mahnte sie mit bewegter Stimme, stets reinen Herzens zu bleiben und Gott immer vor Augen und im Herzen zu haben, daß ihr Wandel fromm und tugendhaft sei und bleibe. „Und," fügte sie zum Schlusse noch hinzu, „sollten wir uns in diesem Leben nicht wieder sehen, so hoffe, daß wir uns dereinst dort oben in jenen heiligen Hallen des himmlischen Vaters wiederfinden, wo es keine Trennung mehr gibt." Mit diesen Worten küßten sich Mutter und Tochter, und beide hielten sich lange umschlossen und weinten. Und wie konnte es auch anders sein, da das Mutterherz sich von dem Kinde und das Kindesherz sich von der Mutter trennte? Doch was man auch sagen mag, bei dem Schmerze eines gläubigen Herzens ist stets dem Wehmutstropfen der Trennung der Hoffnungsbalsam des Wiedersehens in einer bessern Welt beigegeben. Kein ungläubiges Herz hat jemals die Süßigkeit dieses Balsams empfunden; ihm bleibt die Trennung in dieser Welt gleichbedeutend mit dem ewigen Tode.

Die Mutter verließ das Kämmerlein und ihr geliebtes Kind, das die wohlgemeinten Ermahnungen nur mit heißen Thränen zu beantworten vermochte; sie verließ das Kämmerlein, in welchem Anna das Licht der Welt erblickt hatte und heute vielleicht zum letztenmale die Augen schloß.

Der Morgen des folgenden Tages war ebenso trübe und regnerisch, wie es die vorhergehenden gewesen waren. Schon zweimal hatte das Posthorn den Reisenden das Zeichen zum Einsteigen gegeben. Anna, mit einem kleinen Reisebündel in der Hand, erschien, begleitet von ihrer ganzen Familie. Noch einmal umarmte sie Vater, Mutter und Geschwister, stieg dann eiligst in den Wagen und verließ ihren Geburtsort, gefolgt von den Glück- und Segenswünschen ihrer Angehörigen.

Der Wagen rollte in die blaue Luft hinaus. Der Postillon blies seine lustigsten Weisen, nicht wissend, daß er eine Person mit sich führte, deren Herz schon jetzt das Heimweh erfüllte, und deren Seele schwankte zwischen Hoffen und Bangen. Anna überließ sich vorerst ganz ihren Gefühlen. Erst nach geraumer Zeit und als der Trennungsschmerz einem ruhigeren Gefühle gewichen war, warf sie einen Blick auf die Reisegesellschaft, welche aus einem alten Herrn und einer Dame bestand, deren gutmütiges Gesicht das volle Vertrauen Anna's im Fluge gewann, so daß sie dieselbe um Schutz und Rat auf der Reise bat.

„Leider führt mich mein Weg nicht ganz bis zu Ihrem Ziele," antwortete die Angeredete; „aber so weit ich mit Ihnen reise, will ich Ihnen gern mit Rat und That zur Seite stehen."

„Und von da ab werde ich mir die Ehre geben, der Dame meinen Schutz angedeihen zu lassen," hub der alte Herr freundlich an; „ich fahre zwar auch nur bis in die Vorstadt von Paris, aber ich kenne an der Haupthaltestelle im Innern der Stadt einen Beamten, der Ihnen nach Möglichkeit Auskunft geben oder doch die geeigneten Wege zeigen wird, wie Sie zu Ihrem Ziele gelangen können. Nehmen Sie hier das Billet und übergeben Sie es an irgend einen Beamten der Post! Das Uebrige wird sich schon von selbst ergeben. Haben Sie denn niemand in der Hauptstadt, der Sie abholen wird?"

„Nein," antwortete Anna und seufzte schwer; „es wohnt zwar eine Großtante von mir ort, allein dieselbe hat schon viele Jahre nicht mehr geschrieben, und der liebe Gott weiß, ob sie noch am Leben ist. In der Straße, in welcher sie früher wohnte, ist sie nicht mehr zu finden; denn alle Briefe, welche wir dahin gelangen ließen, kamen als unbestellbar zurück. Es ist aber auch nicht der Zweck meiner Reise, die Großtante zu besuchen; ich will mich vielmehr zu einer edlen reichen Dame begeben, die viel für Arme und Verlassene thut. Ich habe nämlich noch sechs unerzogene Geschwister, für die mein armer Vater kein Brot herbeischaffen kann. Mit einer warmen Empfehlung unseres Herrn Pfarrers, der das segensreiche Wirken der edlen Dame kennt und mit dieser selbst persönlich bekannt ist, will ich den Versuch machen, ob ich nicht auch bei ihr Aufnahme finden kann. Ich bin gern bereit, zu arbeiten, so viel in meinen Kräften steht.

„Wie heißt denn diese gute Dame?" forschte der alte Herr.

„Auf dem Billet steht der Name Dumond."

(Fortsetzung folgt.)



Kleine Spiegelbilder.

Eine Winterscene.

Es war in der ersten Dezemberwoche. Frühzeitig hatte der Winter sich eingestellt, und mit aller Macht schien er seine Rechte geltend machen zu wollen. Den rauhen Novemberstürmen war eine bittere Kälte gefolgt, welche die Nasen und Ohren der Menschen rot und die Fluren und Felder weiß färbte.

Auch über das Städtchen A. hatten Millionen Schneeflocken den Wintermantel gezogen; Weg und Steg, Dächer und Kirchthürme verschwanden unter der schneeigen Hülle, und an den Firsten bildeten sich lange Eiszapfen gleich kristallenen Ziegenbärten.

Es war früh am Morgen. Ein junger Bursche stand, am ganzen Leibe zitternd und frierend, in der Mitte des Marktplatzes, und während er die starren Finger der Rechten mit dem Hauche des Mundes zu erwärmen suchte, umschlang der linke Arm den Stiel eines Besens, der heute aber die gewohnte Thätigkeit nicht verrichten konnte; denn die Reiser waren den Schneemassen nicht gewachsen. Der arme Bube war notdürftig gekleidet; eine dünne Hose schlotterte um die zitternden Kniee, und die alte Jacke hielt die Kälte von den Gliedern nicht ab. So recht hungrig blickten die großen Augen in den kalten Morgen hinein, und eine Thräne rieselte über die kalten Wangen; denn heute gab's nichts zu verdienen. Die vor Kälte geschwollenen Füße steckten in Holzschuhen, und abwechselnd rieb der Kleine dieselben an den Beinen, um sie nicht ganz erstarren zu lassen.

Da klopfte es an dem Fenster des naheliegenden Häuschens; es war ein altes Mütterchen, das den Burschen zu sich winkte.

„Du frierst, Männchen, und hast gewiß noch nichts Warmes im Leibe?" fragte sie ihn, während sie ihn an den warmen Ofen führte. „Hier, trink diese Tasse Kaffee und iß das Butterbrot dazu! Das wird dir gut thun."

Und über das bleiche Gesicht des Armen flog es wie heller Sonnenschein; die Augen leuchteten dankbar, und gierig aß er die dargereichte Gabe; die alte Frau hatte ihre große Freude daran, ihn so essen und an dem Ofen die blauen Glieder aufthauen zu sehen. „Meine Mutter," sagte er, „ist krank, mein Vater tot; ich habe noch vier Schwesterchen, die jünger sind als ich. Weil meine Mutter nun nicht arbeiten kann, habe ich mir mit Straßenfegen morgens etwas verdient . . .; aber jetzt, wo Schnee und Eis liegt, hört das auf, und im Walde kann ich kein Holz lesen; alles ist mit Schnee bedeckt."

„Du armes Kind, das ist recht hart! Ich habe auch nicht viel, aber diese alten Strümpfe kann ich noch entbehren; steck die Füße hinein! — So, nun kannst du Mittags für deine kranke Mutter einen Teller Suppe bei mir holen."

Der Bursche lachte und weinte vor Freude; das gute Herz und die freundlichen Worte des alten Mütterchens hatten ihm fast wohler gethan als der warme Kaffee; hochbeglückt eilte er nach Hause, der Mutter die Botschaft zu bringen.

Der harte Winter klopft alljährlich und ganz besonders hart an die Hütten der Armen, Arbeitslosen und Kranken. Willst du dem Beispiel der guten alten Frau folgen, lieber Leser, und auch barmherzig sein, wenn ein Kind hungert und friert? Eine kleine Gabe, gern gegeben, kann oft einen Mitmenschen glücklich machen; darum sei nicht hart, wenn du andere, die weniger haben als du, darben und Not leiden siehst! Gott wird es hundertfach vergelten.

Einige „Merk's!" für's Familienleben.

Ein schlechter Schmied, der den Rauch nicht vertragen kann.

Eine Schmiedewerkstätte. Lustig flatterndes Feuer, welches durch den fauchenden Blasebalg immer mehr entfacht wird, fröhlicher Hammerschlag am Amboß, aber rundum geschwärzte Wände, dicker Rauch, der selbst Gesicht und Hände des Schmiedes und seiner Genossen schwarz färbt. Ja, ein Schmied muß den Rauch vertragen können, sonst ist er schlimm daran.

Wie die Schmiedewerkstätte den Rauch als unangenehmen, aber nicht abweisbaren Gast hat, so hat auch jede andere Werkstätte, jedes andere Handwerk seine unangenehmen Seiten, und diese

wollen ertragen sein, wenn man das betreffende Metier ausführen will.

Das ist es, was unser Sprichwort sagen will.

Wenn wir aber etwas weiter sinnen, dann finden wir, daß es sich auch auf das Familienleben anwenden läßt. Wenn einmal eine ansehnliche Zahl von kleinen Kindern zu uns Papa und Mama sagt, dann giebt's gar mancherlei Sorgen und Mühen. Schon die Beschaffung des täglichen Unterhaltes für eine größere Familie macht viel Kopfzerbrechens und spannt die Arbeitskraft und Entsagung der Eltern in höchstem Maße an. Die gute, christliche Erziehung der Kinder verlangt die größte Aufmerksamkeit und liebevollste Hingabe der Eltern. Je größer die Kinder werden, desto mehr vermehren sich die Sorgen der Eltern. Es kommen dann von selbst brennende Fragen, wie: Was soll aus den Kindern werden? Ob sie auch brav bleiben? u. s. w.

Das ist der Rauch, verehrte Eltern, Rauch im Familienleben und bei der Kindererziehung! Schlechte Eltern sind es, die diesen Rauch, diese Sorgen nicht vertragen können oder nicht ertragen wollen. Wo Rauch ist, da ist auch Feuer, und wo solche Unannehmlichkeiten sind, da sind auch angenehme Seiten zu finden. Ich bedaure die Eltern recht lebhaft, die wegen des Rauches die Flinte in's Korn werfen, sich unglücklich fühlen und wünschen, nicht geheiratet zu haben, und dergleichen sinnloses Zeug schwatzen. Gebet euch nur mit voller Liebe und mit Hoffnung auf Gottes Hilfe eurer schönen Aufgabe hin, dann werdet ihr schon sehen, daß er euch auch hilft, und daß alles zum guten Ende kommt! Die hellen Strahlen des Feuers werden den Rauch durchdringen, und ihr werdet die Unannehmlichkeiten gar bald überwinden und in treuer Pflichterfüllung euren Frieden und euer Glück finden.

Deutscher Pilgerzug nach Rom und Jerusalem

im Herbste des Jubiläumsjahres 1900.

Der Vorstand des Deutschen Vereins vom hl. Lande hat beschlossen, im nächsten Herbste eine Pilgerfahrt von katholischen Männern Deutschlands nach Rom und Jerusalem zu veranstalten, und sich in dieser Angelegenheit mit dem hochwürdigsten Episkopate Deutschlands in Verbindung gesetzt.

Bei einer Beteiligung von 500 Pilgern werden die Kosten für die etwa vier Wochen dauernde Wallfahrt einschließlich Verpflegung außer dem Beitrage für die Organisation (zehn Mark) für den Pilger der ersten Klasse 500 Mk. und für die der zweiten Klasse 350 Mark betragen.

In Jerusalem ist die Grundsteinlegung zur Kirche „Mariä Heimgang" in Aussicht genommen.

Allerlei.

Gemeinnütziges.

(Ein wirklich gutes Mittel gegen Frostbeulen.) Wie groß ist nicht die Zahl der gegen Forstbeulen empfohlenen Mittel! In jeder Apotheke kann man ein anderes haben, und sie alle haben den gemeinschaftlichen Vorzug, daß sie nichts helfen. Seit Jahren litt ich an Frostbeulen. Sowie der Herbst herannahte, noch ehe Kälte eintrat, fingen die Zehen an, sich zu röten und anzuschwellen und in einer Weise zu jucken und zu brennen, daß ich hätte aus der Haut fahren mögen. Vergeblich hatte ich Salben und Tinkturen gebraucht, ein „unfehlbares" Mittel nach dem andern versucht; selbst Fußbäder halfen nichts. Da las ich in Pfarrer Kneipp's Buch „Meine Wasserkur" als Mittel gegen Frostbeulen „Barfußgehen im frischgefallenen Schnee". Da ich alles umsonst versucht hatte, und da ich an das Barfußgehen in der Stube gewöhnt war, so beschloß ich, den Versuch zu wagen.

Nach dem nächsten Schneefall ging ich in den von meiner Wohnung etwa eine Viertelstunde entfernten Wald und spazierte fünf Minuten im Schnee herum. Im ersten Augenblick hat man ein starkes Kältegefühl; dann aber tritt schnell Röthung der Füße ein, und der Schnee ruft an denselben nur das Gefühl einer angenehmen Frische hervor, da die Füße selbst zu glühen beginnen. Nach erfolgter Wiederbekleidung und bei nun gemachter schneller Bewegung steigert sich das Hitzegefühl in den Füßen bis zu einem eigenartigen trockenen Brennen.

Nachdem ich diese Schneespaziergänge von täglich längerer Dauer (schließlich eine halbe Stunde bis 40 Minuten lang) etwa 14 Tage fortgesetzt hatte, waren meine Frostbeulen verschwunden. Da das Schneegehen sich auch sonst auf die Blutzirkulation von vorzüglichster Wirkung zeigte, so brauche ich wohl nicht hervorzuheben, daß ich es weiter betrieb und jeder neue Schneefall meinen Füßen zu neuem Labsal wurde. Darum sei dies Mittel allen, die an Frostbeulen leiden, aber auch allen, die eine gründliche Abhärtung erstreben, auf das wärmste empfohlen.

Denksprüche und Lebensregeln.

Laß nie ein lügenhaftes Wörtchen
Entschlüpfen deines Mundes Pförtchen!
Kein Falsch die laut're Seele trübe!
Die Wahrheit über alles liebe!

* * *

Das böse Geld, die böse Welt,
Schlimm sind sie alle beide;
Die Leute machen falsches Geld,
Das Geld macht falsche Leute.

* * *

Genügsamkeit des Friedens wegen
Bringt jedem Hause Gottes Segen.

* * *

Das Erdenglück hat hinten und vornen
Immer noch einige Disteln und Dornen.

* * *

Richte nicht den Wert der Menschen
Schnell nach einer kurzen Stunde!
Oben sind bewegte Wellen,
Doch die Perle liegt im Grunde.

* * *

Mißkenne den Wert der Sorgen nicht!
Du hast sie nicht vergebens;
Sie sind das treibende Gewicht
Am Uhrwerk deines Lebens.

* * *

Schwer ist oft das Thun, fürwahr,
Aber schwerer ist das Lassen;
Dort gilt's einmal sich zu fassen,
Hier gefaßt sein immerdar.

* * *

Mit vielen teile deine Freuden,
Mit allen Munterkeit und Scherz,
Mit wenig Edlen deine Leiden,
Mit Auserwählten nur dein Herz!

* * *

Willst du nichts Unnützes kaufen,
Mußt du nicht auf den Jahrmarkt laufen.

Gebetserhörungen.

Dank dem hl. Antonius für Erhörung in einem Anliegen. Sch. A. in M. — Nächst Gott der allerseligsten Jungfrau Maria und dem hl. Josef von Herzen Dank für Befreiung von einer Bedrängnis. N. St. in E. — Tausendfachen und innigsten Dank der lieben Mutter Gottes, dem hl. Antonius und der hl. Familie für glücklichen Ausgang eines Prozesses. J. W. Sch. in H. — Durch die Fürbitte des hl. Josef und des hl. Wendelin wurde ich in einem wichtigen Anliegen erhört. G. W. in K. — Herzlichen Dank dem hl. Herzen Jesu, Mariä und dem hl. Josef für Erhörung in bedrängter Lage. C. P. in K. — Tausend Dank dem hl. Antonius für seine Hilfe K. in H.

Gebetsempfehlungen.

Eine Abonnentin bittet um ein Vater unser in einem schweren Anliegen. A. S. in B. — Eine treue Abonnentin bittet die Leser in einem schweren Anliegen um ein andächtiges Vater unser zu Ehren der hl. Familie. M. F. in H. — Eine arme Frau bittet um ein Ave Maria zur immerwährenden Hilfe um Hilfe in einem schweren Anliegen. — Die Leser werden um das Gebet gebeten. N. Sch. in Sch.

Vom Büchertisch.

Unser verehrter Mitarbeiter P. Rudolf Kerbler in Mehrerau hat bei Butzon und Bercker in Kevelaer ein St. Josefbüchlein erscheinen lassen, Preis 50 Pfg., das sowohl seines trefflichen Inhaltes als auch seines billigen Preises wegen bestens empfohlen wird.

Das wunderbare innere und äußere Leben der Dienerin Gottes Anna Katharina Emmerich. Von P. Wegener. 3. Aufl.

Da der Seligsprechungsakt der frommen A. K. Emmerich bevorsteht, ist oben angezeigtes Buch von großem Interesse. Der Verfasser desselben ist ein gründlicher Kenner des Lebens der frommen Dienerin Gottes und versteht es meisterhaft, für das Volk zu schreiben. Die neue Auflage ist mit 15 Bildern geschmückt und mit der Geschichte der Verehrung von Kath. Emmerich vom Tode bis zum Abschlusse des bischöflichen Prozesses bereichert worden.

Rätsel.

Kein Dienstmann ist ohne Eins und Zwei,
Kein Eisenbahnzug ohne Drei und Vier;
Daß eine Menagerie 'mal sei
Ohne Eins und Vier, unglaublich schier.
Und das Manöver, ich sag' es frei,
Wäre traurig ohne den Eins bis Vier.

Auflösung des Rätsels in Nr. 4:

Sardinien — Sardinen.

Verantwortlicher Redakteur: G. P. Lautenschlager in Augsburg. — Verlag der B. Schmid'schen Verlags-Buchhandlung in Augsburg A 34. — Buchdruckerei der Jos. Kösel'schen Buchhandlung in Kempten.